

**Vorbemerkung.** Ein noch wenig erforschtes Gebiet innerhalb der neueren pfälzischen Kirchengeschichte ist die Geschichte des Altkatholizismus. Seit etwa zehn Jahren war Verf. bemüht, Material für eine Beschreibung dieser Ereignisse, soweit sie die Pfalz betrafen, zu sammeln. Immer wieder ist er dabei auf die Person des katholischen Priesters Peter Kuhn gestoßen und hat versucht, Klarheit über ihn, seine Absichten und sein Wirken als altkatholischer Pfarrer zu gewinnen. Bei der Niederschrift verschiedener Arbeiten über den Altkatholizismus in der Pfalz versuchte er, die widerspruchsvollen Züge im Wesen dieses Mannes zu erklären, jedoch endgültige Klarheit brachte erst sein Personalakt im Bistumsarchiv Speyer und der Sektionsheft der Kgl. Kreisirrenanstalt Klingenmünster, der nach dem am 21. Juli 1892 erfolgten Tode Kuhns feststellte: „... als Todesursache ... acute gelbe Leberatrophie, ferner ... eine Atrophie des Gehirns, wie sie nur bei ausgeprägter Paralyse gefunden zu werden pflegt“<sup>1</sup>. Kuhn war also Geisteskrank und das Tragische in seinem Leben war, daß diese Erkrankung zu spät erkannt wurde. Um den Menschen und Priester Kuhn objektiv beurteilen zu können, ist es notwendig, dies zu wissen.

# I. Studiengang, erste Seelsorgetätigkeit und Werden der kirchlichen Krise Peter Kuhns.

Peter Kuhn, am 13. 4. 1844 zu Alsterweiler (Bez. Amt Landau i. d. Pf.) als Sohn eines Schreiners geboren und in dürftigen Verhältnissen aufgewachsen<sup>2</sup>, besuchte im Wintersemester 1866/67 in Würzburg Vorlesungen über Apologetik und Dogmatik „mit ausgezeichnetem Fleiß“. Für das Sommersemester 1867 wechselte er zur Universität München über, hörte Vorlesungen bei Prof. Haneberg<sup>3</sup> und bei dem damals weit bekannten Kirchenhistoriker Professor Ignaz von Döllinger<sup>4</sup>. Döllinger, ein entschiedener Gegner der Definition der Lehre der Infallibilität des Papstes, gab später den Anstoß zur altkatholischen Bewegung; seine Auffassungen über das oberste Lehramt der katholischen Kirche waren mitbestimmend für den weiteren Lebensweg seines Schülers. Im Wintersemester hörte Kuhn Vorlesungen über Kirchenrecht, desgleichen im Sommersemester 1868, wozu noch Exegese hinzukam. Die jeweiligen Benotungen sind gut, „Fleiß und Aufmerksamkeiten vorzüglich“, so wird ihm bescheinigt.

Am 6. September 1869 erhielt der am 8. August 1869 zum Priester geweihte Neopresbyter Anweisung, die Kaplansstelle in Gossersweiler (Bez. Amt Bergzabern) zu übernehmen. Zu diesem Ort gehörten die Filialen in Silz und Stein; der Ortspfarrer, K. Bettag, war schwer leidend († 24. 11. 1870).

<sup>1</sup> Akt Kuhn der Nervenheilanstalt Landeck.

<sup>2</sup> Geburtsregister der Gemeinde Maikammer.

<sup>3</sup> Zu Hanebergs Stellung zum Vat. Konzil s. u. a.

Magnus Jocham, Daniel Bonifacius v. Haneberg, in: Deutschl. Episcopat in Lebensbildern, Würzburg 1874, S. 94 ff.

<sup>4</sup> Konrad Altermann, Konfessionskunde, 6. Aufl., Celle, 1950, S. 279 ff. und Johannes B. Kissling, Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reich, Freiburg i. Br., 1913, II, S. 419; zu Döllingers Stellung zur Gründung von altkatholischen Gemeinden. Vgl. dazu die von K. Altermann im LThK I (1957) Sp. 402 angeführte neuere Literatur.

So sollte der junge Geistliche ihm eine Stütze sein. Am 21. September trat Kuhn sein Amt an, damals 25 Jahre alt. Infolge der Krankheit seines Pfarrers hatte der junge Kaplan viel zu tun. Er half aus beim Beichtören in Wernersberg, Waldhambach, Annweiler, Göklingen und Eschbach.

Das Urteil, das Pfarrer Bettag über ihn gab, war hinsichtlich des Lebenswandels tadellos. Soweit es Pfarrer Bettag bekannt war, erfüllte der Kaplan die Pflicht des Breviergebetes gewissenhaft. Er hat „in Bezug auf die Vorbereitung zu verschiedenen geistlichen Funktionen zu keiner Klage Anlaß gegeben“. Auch der — nachher genannte — Nachbarggeistliche, Pfarrer Eschenfelder<sup>5</sup>, bestätigte, daß der Kaplan recht eifrig sei, nicht ausgehe und fleißig studiere.

Inzwischen war die Entscheidung des vatikanischen Konzils am 18. Juli 1870 gefallen. Durch alle Zeitungen wurden die Diskussionen pro et contra den Lesern bekannt gemacht, wobei besonders die Stellungnahme Döllingers, des Gegners dieser Lehre, Beachtung fand. Angesichts der bunten Verteilung der beiden großen Konfessionen in der Pfalz war es nicht zu verwundern, daß auch weite Bevölkerungsteile sich mit dem Konzil und seinen Entscheidungen auseinandersetzten.

Im Gossersweiler Tal war es nicht anders. Auch an den jungen Priester wurden von den Pfarrkindern Fragen gestellt. Kuhn, verwirrt durch die theologischen Auseinandersetzungen, welche der Konzilsentscheidung vorhergingen und besonders durch Döllingers Haltung folgten, war mit sich selbst nicht im klaren. So erzählte er einem Fragesteller, daß viele fromme und gelehrte Männer, ja Bischöfe und Kardinäle zu der Lehre der lehramtlichen Infallibilität des Papstes nicht hätten Ja sagen können. Sie seien von der Abstimmung fern geblieben. Kuhn las zum Beweis einen Bericht aus dem Bamberger Pastoralblatt vor. Weiter wurde Kaplan Kuhn gefragt, ob man von den Sakramenten zurückgewiesen werde, wenn man dem Beichtvater sage, daß man nicht an das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes glaube. Der Kaplan antwortete, daß man im Beichtstuhl den Poenitentem aufrichten, ihm aber nicht den Empfang der Sakramente unmöglich machen solle.

Der Ortspfarrer K. Bettag hatte bereits über das Konzil gepredigt und die Gläubigen angewiesen, die vatikanischen Dekrete gläubig anzunehmen. Durch seine unbesonnene Haltung den Laien gegenüber verursachte aber der Kaplan, wenn auch ungewollt, in der Folge religiösen Hader in Gossersweiler und Umgebung. Dem wollte er entgegenzutreten und hielt zu diesem Zweck am Rosenkranzfest eine Predigt. Darin tadelte er zuerst die Verdammungssucht so mancher Gläubigen und erklärte, daß jeder, welcher die Meinung habe, der Heilige Vater sei, wenn er vom Lehrstuhl aus spreche, unfehlbar, daran glauben müsse. Wer aber im Zweifel darüber sei, der könne auch nicht daran glauben, denn der Glaube dürfe nicht erzwungen, sondern müsse froh und freudig sein. Sodann bemerkte der Kaplan, daß er selbst „viel weniger nicht daran glaube, als daß er daran glaube“ und wies auf die ursprüngliche Haltung einiger Angehörigen der sogenannten Minorität auf dem Konzil hin.

<sup>5</sup> Zu Pfr. Eschenfelder siehe:

Jakob Bission, Sieben Spreyer Bischöfe und ihre Zeit 1870 bis 1950, Beiträge zur heimatischen Kirchengeschichte, Speyer 1956, S. 30.

Nach der Predigt wurde die Sache erst recht besprochen, zumal die Leute von Gossersweiler in die Nachbarorte zur Arbeit gingen und an der Arbeitsstätte über dieses Thema sich äußerten. So kam der Inhalt der Predigt auch dem Nachbargemeinde, Pfarrer Eschenfelder aus Eschbach, zu Gehör. Dieser benutzte das Patronatsfest des Dorfes Stein am 11. November zu einer aufklärenden Predigt, die in der Kirche in Silz gehalten wurde. Kaplan Kühn zelebrierte dabei die Messe. Der Prediger beleuchtete die Entscheidungen des Konzils und mißbilligte die Äußerungen Kühns hierüber, wobei er unter anderem das Wort „Verführer“ gebrauchte. Der Kaplan fühlte sich dadurch bloßgestellt und widersprach den Äußerungen des Pfarrers Eschenfelder noch während der gottesdienstlichen Handlung, wobei er seinen Widerspruch in die Form eines Gebets kleidete und u. a. äußerte: „Was der Herr Pfarrer am Schluß seiner Predigt gesagt hat, glaube ich nicht, Möge der Kelch vorübergehen, wenn Du, Herr, aber willst, daß ich ihn trinken soll, so geschehe dein Wille!“.

Daß hier die vorgesetzte Kirchenbehörde eingreifen mußte, war selbstverständlich, zumal der Kaplan zwei Tage später bei einer Predigt sagte: „Wenn der Papst unfehlbar ist, wird man bei dessen Tode uns sagen: Eure Unfehlbarkeit ist gestorben.“ In der gleichen Predigt belehrte Kühn seine Pfarrkinder, daß wir jetzt einen Gott im Himmel und einen auf Erden hätten und las den Brief eines Freundes vor, der wegen seiner Ablehnung der vatikanischen Dogmen zu leiden habe wie er — Kühn. Beim Zelebrieren der Messe weinte Kühn plötzlich und ließ die Gläubigen drei Vaterunser beten „für den kranken Pfarrer von Gossersweiler und seinen unnötigerweise verfolgten Kaplan“.

Man ist versucht im Hinblick auf das unglückliche Ende Kühns anzunehmen, daß dieser damals schon an zeitweiligen geistigen Störungen litt, denn das Auftreten des Kaplans in dieser Kontroverse ist zu mindest ungewöhnlich. Interessant ist es zu wissen, daß der leitende Arzt der Irrenanstalt Klingenmünster, Dr. Hermann Dick (1857 — 1879) zu diesem Zeitpunkt einem Verwandten Kühns gegenüber äußerte, daß er Kühn für einen „Narren“ halte und ihm an den Augen angesehen habe, daß er ihn noch bekomme<sup>9)</sup>. Eine ähnliche Erklärung gab Dr. Dick dem Dekan Magin, Kapsweyer<sup>10)</sup>.

Dekan Ripplinger von Annweiler, dem aus verkehrter Rücksichtnahme diese Vorfälle in Gossersweiler verspätet gemeldet worden waren, begab sich sofort dorthin und untersagte dem Kaplan das weitere Predigen. Dabei machte er ihm wegen seiner Unbesonnenheit Vorwürfe. Zugleich wurde die Abberufung Kühns empfohlen. Bereits nach zwei Tagen erfolgte auch die Suspendierung des Kaplans, welche Dekan Ripplinger diesem selbst zustellte. Bei dieser Gelegenheit sah Kühn ein, daß er unbesonnen gehandelt habe. In dem Bericht des Dekans an das bischöfliche Ordinariat ist bemerkt, daß dem Berichtstatter „Kühn als verwirrter und wankelmütiger Mensch“ vorkomme, was wohl auf Döllingers Einfluß zurückgehe<sup>11)</sup>. Die Gemeinde wurde von der Suspension des Kaplans unterrichtet, was einige Leute aus Silz und Münchweiler veranlaßte, um die Wiederver-

wendung des Kaplans zu bitten. Die Wirksamkeit Kühns im Gossersweiler Tal aber war mit der Amtsenthebung beendet. Die Angelegenheit kam zur Entscheidung vor den Bischof Konrad Reither<sup>12)</sup>.

Auf ergangene Vorladung erschien am 22. 11. 1870 Kaplan Kühn beim bischöflichen Ordinariat zum Verhör. Dieses nahm der geistliche Rat und Subregens Philipp Dhom vor<sup>13)</sup>. Dem Beschuldigten wurden alle Vorfälle vorgehalten. Er gab diese auch ohne weiteres zu. Kühn wies darauf hin, daß in einem angesehenen Bistumsblatt von dem „neuen Dogma“ die Rede gewesen sei. Er habe die Pfarrkinder eben auf das Wort „neu“ aufmerksam gemacht, im übrigen habe er sie ermahnt, fleißig die Kirche zu besuchen und die religiösen Pflichten zu erfüllen. Von dem Subregens befragt, ob er denn nicht wisse, daß nach geschehener Definition durch ein Konzil es für einen katholischen Christen nicht mehr frei stehe, was er glauben oder nicht glauben wolle, berief sich der Kaplan u. a. auf Bischof Hefele (Rottenburg), der damals noch nicht die Publizierung der vatikanischen Dekrete in seiner Diözese vorgenommen hatte und ursprünglich ein Gegner von deren Verkündung war<sup>14)</sup>. Im Verlauf dieses Verhörs wurde der Beschuldigte auch von Bischof Konrad Reither „mit großer Freundlichkeit“ begrüßt, wobei ihm der Bischof erklärte: „Wir sind in Kreisen erzogen, welche Gehorsam verlangen, wenn sonach die Unfehlbarkeit des Papstes ausgesprochen ist, muß man sich fügen“<sup>15)</sup>.

Die kirchliche Behörde erhob jetzt Anklage auf Häresie gegen Kühn. Sie wies ihn darauf hin, daß er, auch wenn er nie vor ein geistliches Gericht gekommen wäre, bereits jetzt ipso facto der dem Papst speziell vorbehaltenen größeren Exkommunikation und der Irregularität mit allen Folgen verfallen sei. Sie verlangte von dem Beschuldigten, daß er sich für gewisse Zeit in ein Kloster begeben solle. Für diese Zeit sei er suspendiert. Er solle Widerruf leisten. Zu dieser Sache wurden zwei Voten abgegeben<sup>16)</sup>.

Der Geistliche Rat Molitor war der Auffassung, daß bei Kühn „*error in intellectu*“ und „*pertinacia in voluntate*“ vorhanden sei. Nach Molitor könne bei Kühn auch keine Unwissenheit (*ignorantia*) angenommen werden, da es sich nicht um vergessene Entscheidungen früherer Jahrhunderte handle, sondern um einen feierlichen Konzilsbeschluß von wahrhaft ökumenischem Charakter. Würde dieser sich aber damit entschuldigen, daß ihm der ökumenische Charakter des Konzils zweifelhaft gewesen sei, so weise man ihn darauf hin, daß am 30. August der Hirtenbrief aus Fulda erlassen worden sei. Darin hätten die deutschen Bischöfe den ökumenischen Charakter des Konzils bestätigt.

Ein anderes Votum gab der Dompropst Busch ab. Dieser nahm im Gegensatz zu Molitor nur „*error intellectus*“ an und begründete dies damit, daß Kühn gemäß seiner Erklärung sich keineswegs einem allgemeinen Konzil

<sup>9)</sup> Zu Bischof Konrad Reither siehe Biss on, Sieben Speyerer Bischöfe ..., S. 30 u. 39.

<sup>10)</sup> Friedrich Joh. v. Schulte, Der Altkatholizismus, Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland, Gießen, 1887, S. 215 ff. Vergl. Kissling a. a. O., I., S. 283 ff.

<sup>11)</sup> „Anzeiger für die Kantone Landau, Annweiler, Bergzabern.“ Landau i. d. Pf., Nr. 272 v. 22. 11. 1871.

<sup>12)</sup> Personalakt Kühn im Bistumsarchiv Speyer.

<sup>13)</sup> „Pfälzische Post“, Kaiserslautern, 24. Dez. 1874.



widersetzen wolle. Er würde nur bezweifeln, daß es beim vatikanischen Konzil infolge der großen „Minorität“ sich um ein ökumenisches Konzil gehandelt habe. Da Kühn nicht den Willen habe, einem allgemeinen Konzil zu widersprechen, wäre nicht „*haeresis formalis*“ sondern nur „*haeresis materialis*“ anzunehmen. Allerdings hätte sich der Beschuldigte besser unterrichten müssen. Er hätte, nachdem bereits der Ortspfarrer eine Deutung der Dogmen im kirchlichen Sinne gegeben habe, keineswegs die Sache auf die Kanzel bringen dürfen. Deswegen wäre er auch zu bestrafen.

Dieser letzteren Auffassung schloß sich auch Bischof Konrad Reither an. Seine Entscheidung lautete:

*„Bezüglich der Lehrgewalt des Papstes herrschte bei uns vielfach eine andere Anschauungsweise als die, welche durch die dogmatische Entscheidung des vatikanischen Concils festgesetzt wurde. Es ist bekannt, welche Bewegung der Geister durch wahre und falsche Nachrichten über die Verhandlungen in Rom in diesem Punkte in Deutschland hervorgerufen wurde. Als die Entscheidung, welche viele sonst sehr gut gesinnte Katholiken nicht erwartet haben, kam, kostete es diese die ernsteste Überlegung und Prüfung, um nicht aus der Treue und dem Gehorsam gegen die heilige Kirche herauszufallen. Manche glaubten, um des katholischen Glaubens willen, d. h. jedoch hier, um ihrer gewohnten Anschauung willen, die Gültigkeit der Aussprüche jener Sitzung des Concils bestreiten zu müssen. Alles in der Absicht, der erkannten Wahrheit die Ehre zu geben. Nun war es notwendig, die Oekumenizität des Concils außer Zweifel zu setzen und dadurch den Gläubigen sicheren Halt und Fingerzeig zu geben. Das tat die Fuldaer Versammlung der Bischöfe. Eben diese Versammlung sah auch ein, daß es viele eine gewisse Zeit kosten werde, um aus dem geistigen Kampfe, der einmal angefaßt war, und aus der Aufregung des Gemüthes zu klarer und richtiger Erkenntnis der Sachlage und somit auch zum einfachen Bekenntnis des christlichen Glaubens durchzudringen. Wir sehen vor uns der Beispiele Menge. Hochgestellte, in Wissenschaft und im Leben hervorragende Männer gelangen erst jetzt noch gewiß schwerem Kampfe dazu, das Concil in seiner ganzen Entscheidung über die Infallibilität des Papstes als Glaubenswahrheit zu bekennen. Deshalb hat auch die Fuldaer Versammlung schon in richtiger Würdigung der Sachverhältnisse erklärt, daß erst nach Veröffentlichung ihrer Ansprache gegen die dann noch in der Opposition Verharrenden verfahren werden sollte und zwar dann noch mit aller zulässigen Langmut und Milde und nach vorgängiger besonderer Belehrung und Ermahnung. Was die Fuldaer Versammlung gethan, ist von Rom gebilligt und belobt worden. Wir dürfen also wohl auch danach verfahren. Gerade durch dieses Verfahren soll verhütet werden, daß die materielle Haeresis, die unleugbar bei vielen vorhanden war und noch ist, zur formalen werde. Unter diesem Gesichtspunkt betrachte ich das Verhalten des Kaplans Kühn und habe um so mehr Grund anzunehmen, daß seine Haeresis nur als eine materielle zu betrachten sei, als er über die wichtigsten Dinge noch in Unwissenheit schwebte...“*

Das bischöfliche Urteil hebt dann weiter hervor, daß Kühn, nunmehr belehrt, bekenne und nicht hartnäckig sei. Sein Hauptvergehen liege aber

darin, daß er, ohne mit sich selber im klaren zu sein, das Argernis vor der Gemeinde nicht gescheut habe, wenn auch der Zustand seiner Gereiztheit infolge einiger unpassender Worte über ihn in Pfarrer Eschenfelders Predigt die Sache etwas milder erscheinen lasse. Der Bischof bestimmte dann, daß Kühn ein Glaubensbekenntnis ablegen, seine Äußerungen widerrufen, sich 14 Tage nach Oggersheim in das Kloster begeben und während dieser Zeit zwei Reden über die Göttlichkeit des katholischen Glaubens ausarbeiten solle. Erst nachher könne eine Wiederverwendung als Kaplan erfolgen<sup>9)</sup>.

Am 8. Dezember 1870 wurde dem Beschuldigten von dem Generalvikar vor dem versammelten geistlichen Rat die milde und verständnisvolle Entscheidung des Bischofs vorgelesen. Er wurde gefragt, ob er sich unterwerfe oder nicht. Kaplan Kühn verweigerte diese Erklärung. Das bischöfliche Ordinariat versuchte nun nochmals, den Kaplan zur Rückkehr zu bewegen und ließ am 19. Dezember ein Schreiben an ihn ergehen, mit der Mahnung im Interesse seines zeitlichen und ewigen Heiles aufrichtige Buße zu tun, die von der Kirche geforderte Satisfaktion zu leisten und sich dadurch der Reconciliation fähig und würdig zu machen. Aber dieses Schreiben blieb erfolglos, ebenso ein Versuch eines dem Kaplan näher bekannten Geistlichen, ihn mit gütigen Worten zur Unterwerfung zu veranlassen<sup>10)</sup>. Kühn hielt sich noch einige Tage in Speyer auf und war entschlossen, sich anderweitig seinen Lebensunterhalt zu suchen. So forderte er am 23. Dezember 1870 in einem Schreiben an das bischöfliche Ordinariat seine Zeugnisse zurück mit der Begründung, daß er ins höhere oder niedere Lehrlach übertreten wolle. Dieses Schreiben läßt uns einen aufschlußreichen Blick in des Kaplans damalige innere Einstellung werfen. Er spricht sich darin gegen Persönlichkeiten des bischöflichen Ordinariats, durch deren scharf empfundene Worte er sich verletzt fühlte, in recht abfälliger Weise aus. Dabei bezog er sich auf angeblich „hämische“ Äußerungen von Vorgesetzten und erklärte, daß die „zehntägige *pertinacia voluntatis*“ darin ihren Grund habe. Am Schluß stellt Kühn sich selbst das Zeugnis aus, daß er „ein beruflerfüllter Geistlicher wäre, der streng auf Zucht und Sitte hielte, hierin nicht bloß Lehrer, sondern selbst Beispiel wäre“<sup>11)</sup>. Man möchte hier annehmen, daß Kühn mit sich noch innerlich kämpfte, ob er sich unterwerfen solle oder nicht, zumal ihm Bischof Konrad Reither so freundlich gegenübergetreten war. Aber in dem Verhalten einiger Persönlichkeiten des Ordinariats ihm gegenüber sah er eine Verletzung seiner Ehre. Diese vermeintliche Kränkung gab den Ausschlag zu seiner Entscheidung.

Als Kühn am Jahresbeginn 1871 noch nicht die gewünschten Zeugnisse erhalten hatte, mahnte er nochmals bei der bischöflichen Stelle. Er beklagte sich, daß ihm bis dato die gewünschten Zeugnisse noch nicht übermittelt worden seien und gebrauchte — ein Zeichen einer zu mindest zeitweilig auftretenden geistigen Abnormität — folgende Worte: „Sollte das Hohe bischöfliche Ordinariat das Mittel gefunden haben, wonach man von comprimierter Luft leben kann, so wünsche ich nur von diesem Lebensextrakt Mitteilung zu bekommen; recht gerne würde ich dann auf die Rückgabe meiner Zeugnisse verzichten“.

Ein Teil der Zeugnisse wurde ihm dann überlassen, jedoch wünschte Kühn alle Unterlagen und wandte sich am 3. Januar 1871 wieder an das bischöf-

<sup>9)</sup> Vgl. Personalakt Kühn im Bistumsarchiv Speyer.



liche Ordinariat mit der Bitte um Überlassung der restlichen Dokumente. Dabei berief er sich darauf, daß Paulus, als ihn „jüdische Zeloten“ aus der Kirche geworfen hätten, keineswegs sein theologisches Studium aufgegeben hätte. Ebenso wolle er — Kühn — nicht „und sei es nur in der Erinnerung“ seine theologischen Zeugnisse vermissen und die Theologie aufgeben<sup>10)</sup>.

Am 2. Januar 1871 wurde dem pfälzischen Klerus mit dem Generale 513 die Exkommunikation des Kaplans bekanntgegeben. Damit war Kühn endgültig von seiner Kirche geschieden. Kühn konnte sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht als „Altkatholik“ im späteren Sinne bezeichnen, da altkatholische Gemeinden bzw. Vereine vor dem 10. April 1871 — dem Tag der Versammlung im Museumssaale in München<sup>11)</sup> — noch nicht gebildet waren.

Jedoch fand Kühn in Pfarrer Josef Renftle, Mering (Diözese Augsburg), einen Gesinnungsgenossen. Als Renftle am 9. November 1870 den Fuldaer Hirtenbrief zu verlesen hatte, legte er dabei gegen das vatikanische Konzil und dessen Dekrete Protest ein. Renftle, der einen Teil seiner Gemeinde für seine Anschauungen gewonnen hatte, wurde am 30. November exkommuniziert und am 30. Dezember von seinem Bischof des Amtes entsetzt. Da aber der bayerische Staat die vatikanischen Dekrete hinsichtlich ihrer staatsrechtlichen Seite nicht anerkannt hatte, so konnte Renftle (bis August 1878) weiter in seiner Gemeinde amtieren, trotz Suspendierung und gegen den Willen seines Bischofs<sup>12)</sup>.

Da der Fall auch durch die Tagespresse bekannt wurde, bot sich für Kühn die Möglichkeit, mit Pfarrer Renftle in Verbindung zu treten. Wir finden ihn bereits am 10. Februar 1871 in Mering, wo er am nächsten Tage die Messe zelebrierte. Trotz des Einspruchs des durch den Bischof von Augsburg eingesetzten Pfarrvikars predigte er am Sonntag darauf in der Pfarrkirche. Dieser Vorfall wurde dem bischöflichen Ordinariat in Speyer gemeldet.

Von Bayern aus — Kühn war zeitweilig in München — versuchte der Kaplan auf brieflichem Wege Anhänger zu gewinnen. So wandte er sich nach Kaiserslautern an zwei junge Kapläne. Der eine Kaplan, Herr Platz, schrieb ihm zurück, daß er ein treuer Sohn der katholischen Kirche bleiben wolle, wie er es bei seiner ersten heiligen Kommunion und beim Eintritt ins Priestertum gelobt habe. Wohl sei er anfänglich für Dollinger begeistert gewesen, als aber die Bischöfe dem Konzilsbeschluß beigetreten seien, habe es für ihn um keinen Preis eine Opposition gegen die Dogmen gegeben. Kaplan Platz schloß seine Ausführungen an Kühn mit der Mahnung, er möge zur Kirche zurückkehren. Der andere Kaplan, den Kühn mit einem Schreiben bedachte, hieß Kunkel. Auch dieser erteilte ihm eine eindeutige Absage<sup>13)</sup>.

Einen weiteren Versuch, Anhänger auf brieflichem Weg zu gewinnen, machte Kühn bei seinem Wohltäter und Verwandten mütterlicherseits, dem Gastwirt Lorenz Holler in Schweighofen, der ihm das Geld zum Stu-

dium geliehen hatte. Dem Schreiben fügte er einen Bericht über die sogenannte Museumsadresse<sup>14)</sup> der Altkatholiken bei. Lorenz Holler aber ermahnte seinen Verwandten, zur Kirche zurückzukehren.

Nun schrieb Kühn an dessen Schwester. Mit Pathos begann er sein Schreiben: „Vor Gott und meinem Gewissen darf ich Ihnen gestehen, mein Wirken hat Gott gesegnet“. In seinen weiteren Ausführungen wies der Briefschreiber darauf hin, daß auch der Apostel Petrus fehlbar gewesen sei und müsse es auch der Papst sein. Der Brief schloß mit der Wendung: „Ich glaube, daß Gott allein unfehlbar ist und seine heilige Kirche. Der heilige Vater ist fehlbar, mag er sitzen oder stehen, gehen oder beten oder lehren“.

Kühn, der bis Mitte August 1871 in Bayern rechts des Rheines verblieb, sandte seinem Verwandten in Schweighofen ein von Pfarrer Renftle verfaßtes, den kirchlichen Streit betreffendes Flugblatt. Auch der protestantische Wirt des Ortes erhielt solche und verbreitete sie weiter. Dies veranlaßte den Pfarrer des Ortes, Pfarrer Schäfer, Mitteilung an das bischöfliche Ordinariat Speyer zu machen und zu berichten, Kühn wolle wieder in die Pfalz kommen und hier im Sinne der Altkatholiken wirken.<sup>15)</sup>

## II. Beginn und Ursache der altkatholischen Bewegung in der Pfalz.

Während Kaplan Kühn in Bayern rechts des Rheines weilte, hatte sich auch in der Pfalz eine altkatholische Bewegung gebildet und zwar völlig unabhängig von den Vorgängen um Kaplan Kühn. Bekanntlich wurde in den vatikanischen Dekreten außer der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes auch dessen Jurisdiktionsprimat ausgesprochen. Das empfanden aber einige Staaten, darunter auch Bayern, als einen Eingriff in ihr Hoheitsrecht, weshalb Bayern den Konzilsbeschlüssen das Placet verweigert hatte<sup>16)</sup>.

Nun verlief im Jahre 1870 der deutsch-französische Krieg für die deutschen Staaten siegreich und aus einer dadurch ausgelösten besonderen nationalen Begeisterung unterstützten auch manche katholische Bürger ihre Regierung in der ablehnenden Haltung gegenüber den vatikanischen Beschlüssen. Hinzu kamen die irrigen Meinungen der damaligen Laien, welche eine lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes mit einer allgemeinen Unfehlbarkeit und Sündlosigkeit überhaupt verwechselten<sup>17)</sup>.

Als im Jahre 1871 in einigen pfälzischen Zeitungen<sup>18)</sup> ein Aufruf der Altkatholiken Münchens erschien, der dazu aufforderte, mit ihnen in Verbindung zu treten „um die Beschlüsse des vatikanischen Concils ... mit ihren staatsgefährlichen Konsequenzen ... zu bekämpfen“, fand dieser Appell an das nationale (nicht religiöse!) Gefühl der pfälzischen Katholiken einigen Widerhall. Waren doch gerade die Pfälzer für politische Fragen sehr aufgeschlossen. Dies bewiesen die Ereignisse des Hambacher Festes 1832 und der pfälzische Aufstand 1849 zur Genüge. So war der führende

<sup>10)</sup> Algermissen, Konfessionskunde, S. 279 ff.

<sup>11)</sup> Schulte, Altkatholizismus, S. 207 und Kissling, Kulturkampf, II., S. 416 u. 421.

<sup>12)</sup> Schulte, Altkatholizismus, S. 336.

<sup>13)</sup> Schulte, Altkatholizismus, S. 338.

<sup>14)</sup> Bisson, Sieben Speyerer Bischöfe, S. 37.

<sup>15)</sup> „Pfälzische Post“, Kaiserslautern, 25. 4. 1871.

Kopf der Altkatholiken in der Westpfalz, Bezirksrichter a. D. Adolf Reuthner<sup>17)</sup>, Mitglied der Sicherheitsgarde während der Revolutionsereignisse in Kaiserslautern<sup>18)</sup>.

Aber auch religiös waren die Pfälzer leicht zu gewinnen, nicht nur im liberalen Sinn. Dies wird bewiesen durch die Vorfälle um den Deutschkatholiken Johannes Ronge, der auch die Pfalz 1848 besuchte und in Neustadt unter großem Zulauf<sup>19)</sup> — gegen den Willen des Protestantischen Konsistoriums in Speyer<sup>20)</sup> — in einer protestantischen Kirche Gottesdienst hielt. Gerade an den Orten, wo Ronge Anhänger fand (Dürkheim, Frankenthal, Neustadt, Speyer) entstanden auch altkatholische Gemeinden. Das Rongetum hatte sich 1850 als konfessionsverwandt mit der protestantischen Kirche der Pfalz bezeichnet. Dadurch löste es jedoch deren schärfsten Protest aus<sup>21)</sup>. Es wollte also eine Art Neuprotestantismus sein und hatte somit — wie auch von altkatholischer Seite betont wird<sup>22)</sup> — mit dem Altkatholizismus als Organisation nichts zu tun.

Aber in der Pfalz waren es oft die gleichen Persönlichkeiten, welche sich für religiöse und politische Ideen in den vierziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begeistern ließen. Solche strömten auch, nicht zum Vorteil für eine religiöse Bewegung, die der Altkatholizismus auch in der Pfalz sein wollte<sup>23)</sup>, neben gläubig Gesinnten<sup>24)</sup> in die sich bildenden altkatholischen Vereine der Pfalz.

Für die liberale Einstellung einiger führender Mitglieder der altkatholischen Gemeinden Kaiserslautern und Neustadt gibt die Tatsache Zeugnis, daß in Kaiserslautern das Vorstandsmitglied Philipp Rohr zugleich Mitglied der dortigen national orientierten Freimaurerloge „Barbarossa zur deutschen Treue“<sup>25)</sup> war. In Neustadt aber hatten mehrere spätere Mitglieder der dortigen altkatholischen Gemeinde im Jahre 1869 im Kampf

<sup>17)</sup> J. Brüsselbach, Geschichte der katholischen Reformbewegung in der Pfalz. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Kaiserslautern, 1883, S. 19 ff.

<sup>18)</sup> Stadtarchiv Kaiserslautern, Mappe Revolution, 1849.

<sup>19)</sup> F. X. Remling, Nikolaus von Weis, Bischof zu Speyer, im Leben und Wirken, Speyer, 1871, II., S. 10 ff.

<sup>20)</sup> „Akt Deutschkatholizismus“ beim Protest, Landeskirchenarchiv, Speyer.

<sup>21)</sup> „Akt Deutschkatholizismus“ beim Protest, Landeskirchenarchiv, Speyer.

<sup>22)</sup> Paul F. Pfister, Die Altkatholische Kirche, in: Ulrich Kunz, Viele Glieder — Ein Leib, Kleinere Kirchen, Freikirchen und ähnliche Gemeinschaften in Selbstdarstellungen, Stuttgart, 1953, S. 67.

Vergl. hierzu: Max Kopp, Der Altkatholizismus in Deutschland 1871—1912, Separatdruck aus der intern. kirchl. Zeitschrift 1912/13 Kempten, 1913, S. 117, und Konrad Altermann, Der heutige Stand und die Wertung der Altkatholischen Kirche, in: Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, Köln 1939/40, XXI, S. 397.

<sup>23)</sup> Altkatholische Kirchenzeitung, Bonn, März 1959; zu: „Zweibrücken“, dort: „... § 18 (der Gemeindestatuten): ... Die Beitrittsanträge müssen streng geprüft werden, ob sie aus wirklich religiöser Überzeugung oder vielmehr aus einem selbsttätigen weltlichen, familiären Interesse oder aus etwelchen Mißbilligungen in der Pastoralisierung einer anderen Glaubenskonfession hervorgehen.“ (aus d. Jahre 1871)

<sup>24)</sup> Heinz Friedel, Achtzig Jahre Altkatholizismus in der Pfalz, in: Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 21, 1954, Heft 3 u. 4, S. 109 ff.

<sup>25)</sup> Stadtarchiv Kaiserslautern, Mappe „Freimaurerloge Kaiserslautern“.

um die Kommunalen als Katholiken ein Plakat unterzeichnet und darin eine andere Stellung als ihr Pfarrer eingenommen<sup>26)</sup>.

Kühn war unter Berücksichtigung seines ganzen Lebensweges keineswegs liberal eingestellt. Diese Haltung mußte nach Klärung der Lage Spannungen zwischen ihm und den liberalen, auch wesentlich älteren führenden Gliedern der altkatholischen Gemeinden Kaiserslauterns und Neustadts, so wie später auch Landau's herbeiführen. Gewiß mag auch Kühns geistige Eigenart dazu mit eine Ursache gewesen sein.

Auf welche Weise Kühn mit den Altkatholiken in der Pfalz in Verbindung kam, läßt sich nur vermuten. Kühn nahm nach seiner Rückkehr in die Pfalz zuerst in Zweibrücken Wohnung<sup>27)</sup>. Hier war ursprünglich ein leitendes Glied des altkatholischen Vereins der Strafanstaltsdirektor Hölldorfer<sup>28)</sup>. In München wiederum, wo ja Kühn vorher zeitweise sich aufhielt, zählte zu den führenden Altkatholiken der Oberstaatsanwalt v. Wolf, der Kühn an Hölldorfer, seinen Kollegen im Justizdienst, gewiesen haben wird.

Noch bevor Kühn öffentlich durch sein Wirken in Erscheinung trat, suchte er Gesinnungsgenossen zu finden. So war der Kaplan Ende August 1871 in Oggersheim, wo ein Pater Alfons sich — vorübergehend<sup>29)</sup> — auch dem Altkatholizismus angeschlossen hatte. Er besuchte die Kirche und wollte Leute für den Altkatholizismus werben.

Aber es war vergebens. Ein Mann, zu dem Kühn sagte, er sei und bleibe Priester, gab ihm zur Antwort, daß er allerdings das sei und bleibe bis in die Hölle, aber es seien ihm — wie den gefangenen Franzosen — die Waffen genommen. Eine ähnliche Antwort gab ihm auch eine Frau<sup>30)</sup>. Als Kühn in Oggersheim ein Wirtshaus betrat, kam ein längst Exkommunizierter auf ihn zu mit den Worten: „Du bist zwar gegen mich ein ... Bub, aber ich freue mich doch einen Kollegen zu haben“. Ein Geistlicher trat nun an Kühns Vater, der in Oggersheim wohnte, heran, um auf diesem Wege den jungen Priester wieder zur Kirche zurückzuführen. Es war ohne Erfolg.

Von Oggersheim begab sich Kühn ins Gossersweiler Tal und suchte in Waldrohrbach seinen Onkel, einen im Ruhestand lebenden Lehrer auf. Er begab sich hier am nächsten Tag in die Kirche, wurde sofort von dem Pfarrer erkannt. Dieser vermied jedoch, den Besucher irgendwie in der Predigt zu verletzen. Kühn äußerte später, daß er den Geistlichen zurechtgewiesen hätte, hätte dieser ihn irgendwie in seiner Predigt angegriffen.

Hier verbreitete Kühn auch unter den Leuten, daß er vom königlichen Ministerium eine Mission für die Pfalz erhalten habe. Man habe ihm eine

<sup>26)</sup> Stadtarchiv Kaiserslautern, Mappe „Kommunalenbewegung“. Vergl. auch: Hugo Weise, Die Kommunalenbewegung in Kaiserslautern im Monat Juni 1869, Kaiserslautern 1869, S. 37 mit Brüsselbach, Katholische Reformbewegung, S. 60.

<sup>27)</sup> Hölldorfer, Notizen aus der altkatholischen Chronik von Zweibrücken; Ein bisher unbekanntes Manuskript, herausgegeben von Heinz Friedel, Kaiserslautern, 1952, S. 7.

<sup>28)</sup> Brüsselbach, Katholische Reformbewegung, S. 36.

<sup>29)</sup> Bisson, Sieben Speyerer Bischöfe, S. 38.

<sup>30)</sup> Der Christliche Pilger, Speyer 1871, Nr. 36, S. 300.



Pfarrei versprochen. Er genieße auch den Schutz des Staates. Diese übertriebene Behauptung ist ein Anzeichen, daß schon in dieser Zeit, wenn nicht immer, so doch ab und zu, die später so furchtbar auftretende geistige Erkrankung Kühns sich bemerkbar machte.

Im Monat September 1871 fanden in Neustadt, Kaiserslautern und Landau Versammlungen statt, auf denen die Altkatholiken Delegierte für den Ende September in München stattfindenden Kongreß wählten. Auf Grund der dort gefaßten Beschlüsse<sup>21)</sup> sollte an den Orten, wo ein Bedürfnis vorhanden war, eine regelmäßige Seelsorge eingerichtet werden. So bildeten sich bald darauf in Kaiserslautern, Neustadt, Dürkheim, Landau und Zweibrücken Vereine bzw. Gemeinden der Altkatholiken.

Auf der Versammlung in Neustadt am 15. und auf einer weiteren Zusammenkunft am 19. Oktober in Kaiserslautern finden wir zum erstenmal Kaplan Kühn. Auf dem Treffen in Kaiserslautern wurde beschlossen, Kühn ein Monatsgehalt zu gewähren. Der Kaplan sollte dafür die Pastorierung übernehmen, womit er sich einverstanden erklärte<sup>22)</sup>. Am 19. November 1871 wurde auf einer weiteren Versammlung in Kaiserslautern das Zentralkomitee der pfälzischen Altkatholiken gebildet, dem alle Vereine in der Pfalz unterstehen sollten. Die Ernennung Kühns zum „Wandergeistlichen“ wurde erneut bestätigt und ihm ein Gehalt von 60 fl. ausgesetzt<sup>23)</sup>.

Kühn erklärte sich nochmals „mit Freuden bereit, dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu leisten“. Er erinnerte daran, daß heute (den 19. November) gerade der Jahrestag seiner Suspension vom Amte sei und warf durch Mitteilung des betreffenden Aktenstückes und sonstiger Äußerungen und Handlungen seiner Amtsbrüder „interessante Schlaglichter“ auf die Ereignisse bei seiner Suspendierung<sup>24)</sup>. Er erwähnte weiter, daß ihn Katholiken aus der Gemeinde Völkersweiler, einer Filiale von Gossersweiler, angegangen hätten, hier die Seelsorge zu übernehmen. Deshalb habe er sich an Dr. Zirngibl (leitendes Glied der Altkatholiken Münchens) gewandt. Dieser habe ihm geraten, dem Wunsch der „Gemeinde“ zu entsprechen und seine Tätigkeit dort als „Krystallisationspunkt“ für die Pfalz zu benützen<sup>25)</sup>.

Weiter wurde Kühn bei dieser Versammlung aufgefordert, in Speyer als erste Amtshandlung eine Taufe vorzunehmen. Dies geschah auch am 26. November. Kühn war dabei „im Reiserock, ohne Stola und Priesterkleid“ und soll von Professor Staudacher, Speyer, 7 fl. erhalten haben<sup>26)</sup>. Die Äußerungen Kühns, die „Gemeinde Völkersweiler“ wolle ihn zum Geistlichen haben, waren übrigens nicht zutreffend. Wohl war er zweimal dort und wollte eine Versammlung halten, wobei ihm der dortige Kaplan Maas einige „unliebsame Wahrheiten“ sagte. Aber Kühn konnte keinen Anklang, ja kaum ein Unterkommen für die Nacht finden.

<sup>21)</sup> Algermissen, Kirchliches Handbuch, XXI, S. 279 ff.

<sup>22)</sup> Brüsselbach, Katholische Reformbewegung, S. 21.

<sup>23)</sup> „Anzeiger f. d. Kantone Landau etc.“ v. 21. 11. 1871.

<sup>24)</sup> Brüsselbach, Katholische Reformbewegung, S. 25.

<sup>25)</sup> „Anzeiger f. d. Kantone Landau etc.“ v. 22. 11. 1871.

<sup>26)</sup> Der Christliche Pilger, Sp., 1871, Nr. 53, S. 434 ff.

Mit der Spendung der oben erwähnten Taufe hatte Kühn den letzten entscheidenden Bruch mit seiner Kirche vorgenommen. Am 13. Dezember 1871 wurde vom bischöflichen Ordinariat das Generale 546 erlassen. Darin wurde die Exkommunikation des Priesters förmlich erklärt. Derselbe sei als „excommunicatus vitandus“ anzusehen und zu behandeln.

Seit dieser Zeit führte Kühn den Titel „Pfarrer“. Er war jetzt altkatholischer Pfarrer. Kühn verlegte seinen Wohnsitz von Zweibrücken nach Kaiserslautern, da die Altkatholiken Gastrecht in der kleinen protestantischen Kirche erhalten hatten. Am 2. Weihnachtsfeiertage 1871 wurde hier der erste altkatholische Gottesdienst in der Pfalz gefeiert. Die nicht sehr große Kirche war bereits um 10 Uhr überfüllt, da auch von auswärts Glaubensgenossen gekommen waren. Kühn zelebrierte die Messe nach lateinischem Ritus und behandelte in seiner Predigt die „Nächstenliebe“, welche das Wesen des Christentums sei. Dann ermahnte er die Zuhörer, für die „Neukatholiken“ zu beten<sup>27)</sup>.

Nachmittags fuhr Kühn nach Dürkheim, wo er die Beerdigung des Maurermeisters Faulhaber, eines Altkatholiken, vorzunehmen hatte. Der neue Pfarrer wurde vom Komitee am Bahnhof empfangen und zum Friedhof geleitet. Dort assistierte ihm Lehrer Fischer aus Forst, da der örtliche katholische Lehrer diesen Dienst abgelehnt hatte. Am Grab sang der Feuerwehrgesangsverein, diesmal ausnahmsweise unter der Stabführung des protestantischen Lehrers Doll, die Glocken der protestantischen Kirche läuteten.

Pfarrer Kühn hielt eine Leichenrede über das Wort Jesu „Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater“. Er führte darin den Gedanken aus, der Altkatholik lebe und sterbe im Troste, einen Vater im Himmel zu haben, der in das Kindesherz sehe, dem es allein Verantwortung schuide. Zum Schluß forderte Kühn auf zur treuen Hingabe des Herzens an „den allein unfehlbaren Vater im Himmel“ und zum standhaften Beharren auf der errungenen und ausgesprochenen Überzeugung<sup>28)</sup>.

### III. Peter Kühn als altkatholischer Pfarrer in Kaiserslautern und Landau.

Zu Beginn des neuen Jahres 1872 trat Kühn nochmals an seinen Verwandten, den Gastwirt Holler in Schweighofen, heran und kündigte des Bezirksrichters Reuthner und seinen eigenen Besuch an, da er in der Gegend von Bergzabern eine Versammlung halten wollte. Die Darlegungen Kühns in einem Brief an Holler fallen durch den teilweise polemischen Ton auf. So kommt u. a. ein Spottgedicht auf die Jesuiten darin vor. Der biedere Bauersmann war keineswegs gewillt, auf Kühns Wünsche einzugehen und schrieb einen Brief zurück, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Gleichzeitig kündigte Holler das an Kühn zu Studienzwecken geliehene Darlehen. Kühn sandte darauf sofort das Geld und beschuldigte den Ortsgeistlichen, Pfarrer Johann Schäfer<sup>29)</sup>, den er u. a. als „mehr ge-

<sup>27)</sup> Pfälzische Post, Kaiserslautern, 27. 12. 1871.

<sup>28)</sup> Dürkheimer Anzeiger, 27. 12. 1871.

<sup>29)</sup> Zu Pfr. Schäfer, s. Bisson, Sieben Speyerer Bischöfe, S. 34.

fürchteten als geliebten hochw. Kränking" bezeichnete als den eigentlichen Verfasser des Antwortbriefes des Holler<sup>41)</sup>. Eine weitere Wirksamkeit hat Kühn in der Gegend von Bergzabern und Gossersweiler nicht mehr ausgeübt.

In anderen Teilen der Pfalz hatte Kühn als Seelsorger viel zu tun. So konnte der Pfarrer schon zu Beginn des Jahres auf einer Versammlung in Neustadt berichten, daß er bereits 13 Taufen, 2 Trauungen und 4 Beerdigungen vorgenommen hatte. Seine Wirksamkeit führte ihn auch außerhalb der Pfalz, so z.B. nach Wiesbaden<sup>42)</sup>. Als Begleiter und Sakristan hatte Kühn einen ehemaligen Feldwebel bei sich. Im Gottesdienst nahm Kühn einige der Reformen vor, wie sie von den Altkatholiken damals allgemein eingeführt wurden. So ließ er beim Beten des Vaterunsers das Ave Maria weglassen und forderte nicht mehr die Ohrenbeichte<sup>43)</sup>. Auch erteilte er an Kinder der Altkatholiken den Religionsunterricht, was in Zweibrücken zu einer Kontroverse zwischen dem katholischen Studienprofessor Jakob Reeb und dem Sekretär der altkatholischen Gemeinde, Josef Gruber, führte<sup>44)</sup>.

Höhepunkte der altkatholischen Bewegung in der Pfalz waren der Besuch der altkatholischen Professoren Reinkens und Huber in Kaiserslautern am 10. März 1872, wo aber Kühn nicht in Erscheinung trat, und die Firmungsreise des Oberhauptes der von Rom unabhängigen schismatischen Kirche von Utrecht, des Erzbischofes H. Loos. Dieser war auf Einladung des Pfarrers Renfle nach Bayern gekommen, um die Kinder der Altkatholiken zu firmen. So kam dieser auch in die Pfalz und hier zuerst nach Kaiserslautern, wo er von den Altkatholiken am Bahnhof begrüßt wurde<sup>45)</sup>. Bei dieser Gelegenheit hielt Pfarrer Kühn die Begrüßungsrede. Er sagte:

*„Ich bin erfüllt mit jener Freude, die im Herzen derer auflebte, die aus der Stadt des Hohenpriestertums herausschritten, den freudlichen Stern wiedersahen, der ihnen den Weg zur Krippe des Heilandes zeigte. Wie jene, geführt vom freudlichen Stern, der Gefahr entgingen, so hoffen wir, durch Ihre liebe Erscheinung getröstet, den Räubern unseres kindlichen Glaubens glücklich zu entgehen, findend allein das Heil in dem, der die einzige unfehlbare Wahrheit ist“<sup>46)</sup>.*

Gegen Mitte des Jahres 1873 war das Verhältnis zwischen dem Pfarrer und seiner Gemeinde kühler geworden und die liberal gesinnten Herren des dortigen Komitees bemühten sich um die Versetzung Kühns in eine andere Gemeinde<sup>47)</sup>. So wurde im August des Jahres 1873 die Pfalz in zwei Pfarrbezirke geteilt, die Westpfalz mit Kaiserslautern und die Vorderpfalz mit Landau als „Vorort“. Während in Kaiserslautern der Exjésuit

Duren<sup>48)</sup> nach einer vorübergehenden Amtstätigkeit in Zweibrücken wirkte, wurde Kühn mit dem 1. September altkatholischer Pfarrer in Landau.

Die altkatholische Gemeinde Landau hatte neben liberal gesinnten Mitgliedern einen positiv gläubigen Mann in ihren Reihen, den Arzt Dr. Michael Ziegler. Dieser wollte (vor der Wahl des Professors Dr. Hubert Reinkens zum Bischof der Altkatholiken) nichts von einer Trennung von der römischen Kirche wissen, die in ihr gesetzten Bischöfe als Herrn weiter anerkennen und sich nur in dem widersetzen, was sie „falsch“ machen würden<sup>49)</sup>. Kühn fand an Dr. Ziegler einen Gleichgesinnten und der Arzt brachte dem jungen Geistlichen immer Verständnis entgegen.

Inzwischen hatte am 11. September 1872 der frühere theologische Lehrer Kühns, der Abt und Professor der Theologie, Daniel Bonifacius von Haneberg — er gehörte „seinerzeit zur Minderheit, die gegen die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit war“<sup>50)</sup> — den bischöflichen Stuhl von Speyer bestiegen<sup>51)</sup>. Im Jahre 1874 kam es zwischen dem Bischof und seinem früheren Schüler zu einer Begegnung. Der äußere Anlaß war, daß Kühn sich im Herbst 1874 bei einem Leichenbegängnis in Landau entweder etwas absonderlich benommen oder irgendwie auffallend gepredigt hatte, ein Zeichen, wie wir heute wissen, der immer mehr sich zeigenden geistigen Erkrankung Kühns.

Eine Tageszeitung, die in Speyer erscheinende „Rheinpfalz“, hatte sich in einem Bericht über dieses Leichenbegängnis etwas unpassend ausgedrückt. Sie schrieb von Kühn als dem „bekannten Peter“ und „als oben und unten nicht ganz fest“. Es gab deswegen eine Gerichtsverhandlung in Speyer, bei welcher auch Kühn anwesend war.

Bei dieser Gelegenheit stattete Kühn Bischof Haneberg einen Besuch ab. Er forderte seine restlichen Universitätszeugnisse zurück und beschwerte sich über den Ton, der in manchen der Kirche nahestehenden Blättern gegen ihn geführt werde. Bischof Haneberg richtete im Verlauf dieser Aussprache wiederholt mit erhobenen Händen an seinen früheren Schüler die Bitte, doch in die Einheit der römischen Kirche zurückzukehren. Kühn ging jedoch darauf nicht ein, sondern verwies auf die Unionskonferenzen Döllingers, in der eine höhere als die römische Einheit der christlichen Kirche in Aussicht gestellt sei. Unter der Versicherung, Kühn in sein Gebet einschließen zu wollen, entließ der Bischof diesen unter Erteilung des Segens in der gütigsten Weise<sup>52)</sup>.

Inzwischen entfaltete Kühn weiterhin in der Vorderpfalz eine größere Wirksamkeit. Im Jahre 1874 hielt er in Nußdorf den ersten altkatholischen Gottesdienst und wirkte in dieser Zeit in seinem Heimatort Maikammer-Alsterweiler, woselbst sich seit 1871 eine kleine altkatholische Gemeinde gebildet hatte. Als Kühn einen Saal zum Religionsunterricht verlangte,

<sup>41)</sup> Bruesselbach, Katholische Reformbewegung, S. 27.

<sup>42)</sup> D. Christl, Pöger 1872, Nr. 16, S. 125.

<sup>43)</sup> Altkatholisches aus Zweibrücken, Erlaß des Sekretariats der Altkatholischen Gemeinde Zweibrücken und Umgebung, Zweibrücken u. Speyer, 1872.

<sup>44)</sup> J. Renfle, Die apostolische Reise des Erzbischofs von Utrecht nach Deutschland, Augsburg, 1872, S. 80 ff.

Vergl. Kissling, Kulturkampf, II, S. 424.

<sup>45)</sup> Renfle, Apostolische Reise, S. 80 ff.

<sup>46)</sup> Friedel, Achtzig Jahre, S. 78 u. 101.

<sup>47)</sup> Bruesselbach, Katholische Reformbewegung, S. 45.

<sup>48)</sup> Friedel, Achtzig Jahre Altkatholizismus, S. 76.

<sup>49)</sup> Bisson, Sieben Speyerer Bischöfe, S. 53.

<sup>50)</sup> Magnus, Jocham Daniel Bonifatius von Haneberg, S. 95 ff.

<sup>51)</sup> Pfälzische Post, 24. 11. 1874.



lehnte der dortige Gemeinderat das Begehren ab<sup>51)</sup>. Im Jahre 1875 wohnte Kühn zeitweilig in Hambach, wo es um diese Zeit 94 Altkatholiken gab<sup>52)</sup>. Im gleichen Jahre wandte sich die Gemeinde Dürkheim an ihn wegen Pastorierung. Von dieser Gemeinde bezog Kühn dann einen Großteil seiner Existenzmittel.

Im Jahre 1877 wurde bei Kühn die geistige Erkrankung immer sichtbarer, obschon seine Umwelt sie noch nicht als solche erkannte. So wurde im Ausschuß der altkatholischen Gemeinde Landau am 18. April 1877 ein „Fall“ bei Pfarrer Kühn festgestellt und der Vorsitzende, Dr. med. Ziegler beauftragt, diesen zu bitten, dafür zu sorgen, daß „solch unangenehme Momente“ nicht mehr vorkommen. Als solche „unangenehme Vorkommnisse“ bei dem unglücklichen Geistlichen sich häuften, beschloß am 2. Mai 1878 die altkatholische Gemeinde Landau, sich um einen anderen Geistlichen zu bemühen. Im April 1881 beantragte Dr. Ziegler im Ausschuß der Gemeinde, daß man Pfarrer Kühn die Klagepunkte über ihn schriftlich mitteilen möchte. Dieser sollte sich schriftlich verantworten. Kühn erklärte, keine schriftliche Antwort geben zu können<sup>53)</sup>.

Im Mai 1882 stellte der Gemeindeausschuß der Altkatholiken in Landau fest, daß das Benehmen des Pfarrers besorgniserregend sei. Man glaube, er sei geistesgestört. Man wollte sich deshalb beim Bischof der Altkatholiken, Dr. Hubert Reinkens, um einen anderen Geistlichen bemühen. Dr. med. Ziegler, der Vorstand der Gemeinde, suchte nun Kühn auf. Er wollte ihn als Arzt während eines Gespräches beobachten und eventuell feststellen, ob dieser wirklich geistesgestört sei. Während einer dreistündigen Unterredung kam Dr. Ziegler zu der Überzeugung, daß Kühn nicht geistesgestört sei, wie man annehmen mußte<sup>54)</sup>, eine offensichtliche Fehldiagnose, die aber möglicherweise Rückschlüsse auf die Art der Erkrankung gibt.

Dem unglücklichen Pfarrer wurde nun gekündigt. Kühn wohnte weiter in Landau. Er war seinem Cölibatsgelöbnis treu geblieben und hatte seine Eltern bei sich. Mit der Kündigung war er keineswegs einverstanden. Er erklärte vielmehr, daß er sich an den Landesausschuß der Altkatholiken nach München wenden werde. Trotzdem wurde von der Gemeinde die Kündigung aufrecht erhalten und als Termin der 31. August 1882 für die Aufhebung des Dienstverhältnisses festgesetzt. Auf die Aufforderung, den Schlüssel der im Besitz der Altkatholiken befindlichen städtischen Katharinenkapelle herauszugeben, antwortete Kühn, daß er das nicht tun wolle. Er könne auch nicht dulden, daß dort jemand geistliche Funktionen verrichte, da er bis zum 1. November 1882 in Landau bleiben würde.

Der Vorstand beschloß daraufhin, ihm mitzuteilen, daß er sich aller geistlichen Handlungen zu enthalten habe und zur Abhaltung eines Gottesdienstes mit seinem Nachfolger, Pfarrer Obertimpfler, Karlsruhe, in Verbindung treten möchte. Dieser Gottesdienst, bei dem Pfarrer Obertimpfler

die Predigt hielt und Kühn das Harmonium spielte, fand am 24. September 1882 statt. Damit war die Tätigkeit Kühns als Seelsorger der altkatholischen Gemeinde beendet<sup>55)</sup>.

#### IV. Peter Kühns weiteres Schicksal und tragisches Ende.

Peter Kühn begab sich jetzt nach Straßburg und schließlich nach München, um dort an den Hochschulen Philosophie und Geschichte zu studieren. Da die Altkatholiken bis zum 15. März 1890 vom Staate als Glieder der katholischen Kirche betrachtet wurden, wurde ihm der landesherrliche Tischtitel auf Antrag weitergewährt. So war Kühn zwar vor der schlimmsten wirtschaftlichen Not geschützt, jedoch gewiß harten Beschränkungen und Entbehrungen ausgesetzt. Mit der altkatholischen Gemeinde stand er, wie aus Äußerungen in den medizinischen Akten hervorgeht, nicht mehr in Verbindung. Er war aber auch nicht zur römisch-katholischen Kirche zurückgetreten, da er seine Lage infolge seiner schweren Erkrankung nicht mehr beurteilen konnte.

Diese Erkrankung trat in ihrer vollen Schwere im Jahre 1889 auf. Kühn fühlte sich verfolgt und meinte, auf ihn seien Schüsse abgegeben worden. Er unterschrieb Quittungen mit dem Titel: Kühn, gerufen Peter, Priester, Dr. usw. und zwar Durchlaucht, Fürst Graf, Dr. Petata von Romanow und Peter von Wittelsbach im Königreiche Franken und Bayern, kron-, thron- und erbberrechtigt. Bemerkenswert ist, daß die schöne deutsche Kursivschrift, die bereits bei den Briefen Kühns aus dem Jahre 1870 auffällt, noch bei einer Quittung Kühns vom 1. Juni 1891 unverändert zu sehen ist.

Als dem unglücklichen Priester im März 1890 der Tischtitelgenuß entzogen wurde, lebte er von der Wohltätigkeit gutmütiger Menschen, also vom Bettel. Als völlig entkräftet wurde er am 17. Oktober 1891 in das Krankenhaus in München eingewiesen. Am 13. Februar 1892 erfolgte die Einlieferung in die Irrenanstalt Klingenmünster. Von Regierungsseite war dem bischöflichen Ordinariat in Speyer am 20. Februar 1892 von dem Zustande Kühns Mitteilung gemacht worden mit der Bitte um Stellungnahme, ob Kühn der Genuß des Tischtitels weiter gewährt werden dürfe, zumal er seit Ende 1888 auch für den Laien als geisteskrank zu erkennen war und somit seine Angelegenheiten selbst nicht mehr entscheiden könne. In Anbetracht der Tragik des Falles hatte das bischöfliche Ordinariat keine Bedenken, ihm das Recht auf den Unterhalt zuzusprechen. Kühn fiel dadurch nicht seiner Heimatgemeinde Oggersheim, dem letzten Wohnsitz seines Vaters, zur Last.

Seit dem 4. Juli 1892 ging es langsam mit dem Patienten zu Ende. Es stellte sich Fieber, durchweg 39 Grad Celsius, ein, dazu kamen Durchfall und Zuckungen. Am 20. Juli, einen Tag vor Eintritt des Todes, besuchte der katholische Hausgeistliche, Pfarrer Colin, Göcklingen, den Kranken. Kühn, von diesem gefragt, ob er ihn erkenne, antwortete klar und deutlich, daß jener der Hausgeistliche sei. Der Geistliche befragte Kühn nun nach seiner Gesinnung. Der Kranke erklärte, „er bereue alles.“ Pfarrer Colin war von der großen Schwäche des Patienten überzeugt und ahnte

<sup>51)</sup> J. Leonhardt, Geschichte von Malkammer-Alsterweiler, Malkammer 1928.

<sup>52)</sup> Philipp Otto Abel, Hambach an der Weinstraße, ein Gang durch seine Ortsgeschichte Hambach, 1956, S. 185.

<sup>53)</sup> Friedel, Achtzig Jahre Altkatholizismus, S. 103.

<sup>54)</sup> Friedel, Achtzig Jahre Altkatholizismus, S. 104.



die Nähe des Todes. Er hatte die bischöfliche Instruktion, ob der Kranke ausdrücklich seinen Irrtum widerrufen solle, noch abwarten wollen. Jetzt handelte er nach dem Prinzip „in articulo mortis nulla restrictio“ und erteilte Kühn die absolutio generalis sub conditione.

Am selben Abend kam noch die bischöfliche Instruktion an mit der ausführlichen Weisung, daß der Kranke mündlich zum Widerruf seines Irrtums zu veranlassen sei. Da ein solcher Widerruf von dem nunmehr am 21. Juli 1892 Verstorbenen nicht mehr hatte eingeholt werden können, sah Pfarrer Colin von der Vornahme einer Beerdigung ab, zumal der amtierende Oberarzt in Abwesenheit des Direktors die Beerdigung nach altkatholischem Ritus forderte. Der Verstorbene war ja von der Regierung als Altkatholik übergeben und als solcher unterhalten worden. Schon am 10. August 1891 hatte Bischof Ehrler die Akten des Peter Kühn verlangt. Dem Vernehmen nach soll damals die excommunicatio maior über Kühn aufgehoben worden sein<sup>6)</sup>.

Die Beerdigung des Toten wurde, da der altkatholische Priester von Kaiserslautern nicht zu erreichen war, inzwischen von dem altkatholischen Pfarrer Bodenstein, Karlsruhe, vorgenommen. Der Heimgegangene ruht auf dem Anstaltsfriedhof von Klingenmünster<sup>7)</sup>.

## II. Quellen

<sup>6)</sup> Akten der Nervenlinik Landeck.

Als Hauptquelle wurde benützt:  
Personalakt des Priesters Peter Kühn, Bistumsarchiv Speyer.